Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 46 (1966-1967)
Heft: 7

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER

DIE SCHAU HILDEGARDS VON BINGEN

In den letzten Jahrzehnten beschäftigten sich immer weitere Kreise mit dem Schrifttum Hildegards von Bingen. Zunächst galt das Interesse ihren naturwissenschaftlichen und medizinischen Schriften, in denen eine Medizin, die die rein mechanistische Auffassung des Menschen zu überwinden begann, eine neuartig anmutende, fruchtbare Betrachtungsweise entdeckte. Hildegards Menschenkunde ist in ihrer Kosmologie und Gotteslehre verwurzelt, so daß die Forschung sich auch diesen Schriften zuwandte. Das Schrifttum war bisher in der lateinischen Originalsprache in zwei Gesamtausgaben (1855 und 1882, beide in Paris) und einigen Einzeleditionen zugänglich. Nun übernahm der *Otto Müller-Verlag, Salzburg*, die Aufgabe, die Werke Hildegards der deutschsprachigen Leserschaft zu erschließen, und gibt sie seit 1954 in deutschen Übersetzungen heraus. In der Hildegard-Forschung machten sich unter anderen *Maura Böckeler*, die Äbtissin *Adelgundis Führkötter*, *Hans Liebeschütz*, der Medizinhistoriker *Heinrich Schipperges* und *Marianne Schrader* verdient. Bisher sind vier Werkbände und ein Briefband erschienen. Die Bände wurden mit Reproduktionen der Miniaturen aus dem Rupertsberger Kodex ausgestattet. Sie stellen Hildegards Visionen dar und entstanden sehr wahrscheinlich unter ihrer Aufsicht.

Hildegard wurde 1098 in der Pfalz aus einem edelfreien Geschlecht geboren. Mit acht Jahren trat sie ins Kloster der Benediktinerinnen unweit von ihrem Heimatsort ein. 1136 wurde sie zur Oberin der kleinen Gemeinschaft gewählt, mit der sie 1147 nach Rupertsberg, Bingen gegenüber, bei der Einmündung der Nahe in den Rhein, übersiedelte, wo sie ein Frauenkloster gründete. Sie starb — wie 1954 erwiesen werden konnte — 1179 daselbst. Ihre Kanonisierung erfolgte 1233.

Mit vierunddreißig Jahren erlebte sie ihre erste große Vision und Audition, mit der gleichzeitigen Aufforderung, das Gesehene und Gehörte niederzuschreiben. Sie fühlte sich der ungeheuren Aufgabe nicht gewachsen und weigerte sich zu schreiben. Erkrankt, sah sie sich veranlaßt, ihre Seelennot dem Abt des benachbarten Klosters mitzuteilen. Der nüchterne Abt riet ihr, mit der Arbeit anzufangen, das Weitere würde sich zeigen. Da Hildegard des Lateins nur mäßig kundig war, schickte der Abt ihr den Mönch Volmar, der ihre grammatikalischen Fehler verbessern sollte. Er half ihr bis zu seinem Tode (1170) mit großem Einfühlungsvermögen und viel Takt. So wurde ihre originelle, mitunter etwas unbeholfene Sprache durch keine Stilisierung verdorben. Sie schrieb an ihrem ersten Werk *Scivias* (Wisse die Wege) äußerst mühsam zehn Jahre lang (1141—1151). Es folgten die *Physica* (Naturkunde), *Causae et Curae* (Heilkunde), die Hildegards Ruf als «erster deutscher Naturwissenschaftlerin und Ärztin» begründeten, der *Liber Vitae Meritorum* (Das Buch der Lebensverdienste, deutsch bisher noch nicht erschienen), schließlich der abgeklärte *Liber Divinorum Operum*, auch *De Operatione Dei* genannt (Welt und Mensch), der die Schau der *Scivias* ergänzt und vollendet.

Der Abt meldete inzwischen vorsichtshalber Hildegards Mitteilung dem Erzbischof von Mainz, der die Angelegenheit dem eine Synode in Trier abhaltenden Papst vortrug (1147). Als einige Schriftproben vorgelesen wurden, erkannte der anwesende *Bernhard von Clairvaux* die Lauterkeit und die Bedeutung der Schau Hildegards und setzte sich für sie ein. — Die Kunde von den Visionen verbreitete sich in Windeseile. Menschen aus allen Volksschichten, Priester, Bischöfe, Könige und Päpste suchten sie persönlich oder brieflich auf, um sie um Rat, Gebet und Seelenheilung zu bitten. Über ihren vielseitigen Einfluß vermittelt die Auswahl aus ihrem Briefwechsel einen guten Eindruck[1]. — Hildegard wurde über-

dies aufgefordert, in Klöstern, Kirchen, selbst auf Marktplätzen zu sprechen, äußerst ungewöhnlich für eine Klosterfrau, besonders im 12. Jahrhundert. Ihre mahnende Stimme wurde gefürchtet und sogar beherzigt. Im Kölner Dom griff sie die Katharer an, in der Befürchtung einer Kirchenspaltung, die sie übrigens für später vorausgesagt hatte. Hätte sie allerdings die Katharer nicht nur aus verstellenden Berichten, sondern aus eigener Anschauung gekannt, dann hätte sie vermutlich wenigstens Ihren Lebenswandel als vorbildlich anerkennen müssen, wie es ja auch Bernhard tat. Hildegard verdammte in der selben Predigt auch die Moral des Klerus, in deren Verderbnis sie den wahren Grund des Aufkommens von Ketzereien erblickte. — Aber auch den Kaiser Barbarossa, der drei Gegenpäpste aufgestellt hatte, verschonte sie mit ihrem Tadel nicht. Es soll auch eine Unterredung unter vier Augen stattgefunden haben. Der Kaiser besaß Großmütigkeit genug, um für Hildegards Kloster einen Schutzbrief ausstellen zu lassen, der Rupersberg bei der Verwüstung des ganzen Rheingaus durch die Kaiserlichen tatsächlich unberührt stehen ließ. Sie setzte sich unerschrocken für Recht und Menschlichkeit ein. Noch 81jährig, einige Monate vor ihrem — übrigens genau vorausgesagten — Tode nahm sie ein Interdikt des Mainzer Erzbischofs auf sich und ihr Kloster, da sie sich weigerte, einen exkommunizierten Toten aus der geweihten Erde ihres Klosterfriedhofes ausgraben zu lassen: sie wußte, daß er mit Gott und Kirche versöhnt gestorben war. Der Erzbischof mußte schließlich, durch ihre Briefe überzeugt, nachgeben.

Hildegards Visionen entstanden auf Grund einer besonderen Veranlagung. Schon das dreijährige Mädchen war mit einer Schau begabt, die es gewissermaßen hinter die Dinge, in eine jenseits der Realität liegende Wirklichkeit blicken ließ, in der die wahren Zusammenhänge des Kosmos begründet liegen. Das Kind war höchst erstaunt und sogar erschrocken, als es erfahren mußte, daß andere die Welt nicht so sahen wie es selbst. Modern ausgedrückt könnte man sagen, daß Hildegard vergönnt war, das Leben, das Kräftespiel der überindividuellen Seele und darin die ordnende, göttliche Geistigkeit unmittelbar wahrzunehmen; ein Charisma, das vielleicht in neuerer Zeit bis zu einem gewissen Grad einem Teilhard de Chardin in seinen kosmischen Christus-Visionen zuteil wurde. — Hildegard litt unter dieser Schau und wurde oft von Krankheiten zeit ihres Lebens heimgesucht. — Da in dieser transzendenten Wirklichkeit auch die Zukunft gegenwärtig vorliegt, konnte sie auch prophetische Aussagen machen; so sagte sie den Tod eines Erzbischofs voraus.

Die Mitteilbarkeit einer solchen Schau ist nicht zuletzt sprachbedingt. Erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts begann die Scholastik, eine begriffliche Sprache herauszuarbeiten, mit deren Hilfe sie Lebens- und Glaubensbezüge einer durchgängigen Rationalisierung unterwarf. Die Rationalisierung hat den Vorteil, daß sie eine Seinsordnung mit höchster Klarheit wiederspiegeln und vermitteln kann, und den Nachteil, daß sie das Lebendige in seiner Fluktuierung und Vielschichtigkeit mitunter gänzlich verdeckt. — Hildegard griff instinktiv nach einer bildhaften Sprache, in deren Symbolhaftigkeit die Fülle lebendiger Bezüge stets mitschwingt, aber die gerade wegen ihres Symbolcharakters manche Dunkelheiten aufweist. Einzelne Termini stehen für eine Vielfalt von Bedeutungen, auf diese Weise die innige Aufeinanderbezogenheit von Kosmos und Mensch, göttlicher Kräfte und Natur mitunter schlagend einfach verdeutlichend.

Gottes Werk und die kosmischen Bezüge beschreiben die erste und die letzte Schrift Hildegards, die *Wisse die Wege*[2] und die *Welt und Mensch*[3]. Die erste Person der Gottheit steht außerhalb des Weltalls, somit auch über dem Bösen, während Christus ins Weltgeschehen eingreifend den Kampf mit Satan führt; eine differenzierte Sicht, die dem radikalen Dualismus der Katharer widerspricht: sie stellten das Böse als gleichmächtig neben Gott, ein weiterer Grund dafür, warum sie bei Hildegard auf heftige Ablehnung stießen. — Lokalgeschichte, Weltgeschehen und Heilsgeschichte sind ein einziger Ablauf, das geringste Ereignis hat kosmische und heilsgeschichtliche Bedeutung. Christi Heilstat

wurde nicht erst nach dem Sündenfall beschlossen, wie Thomas von Aquino es später lehrte, Christus wäre auch ohne Adams Abfall in die Welt gekommen. Der Sündenfall wiederholt Luzifers Empörung gegen Gott auf einer anderen Ebene, so hat auch die Erbsünde kosmische Dimensionen, und der Mensch ist den bösen Kräften bereits in seiner Natur ausgeliefert. — Gott hatte am sechsten Schöpfungstag sein Werk beendet, am siebenten übergab er es dem Menschen, damit der Mensch es weiterführe, — ein Gedanke, der auch heute Parallelen hat, etwa in der Evolutionslehre Teilhards. Das Arbeitsfeld des Menschen ist nach Hildegard die Welt, vorbereitet durch die sukzessive Erschaffung der Kreaturen, die auf die Tat des Menschen warteten. Das Böse ist im menschlichen Bereich fehlendes, verfehltes Tun (nach Teilhard: Mißbrauch oder Verweigerung der Aktivation), da es sich dem Anspruch der vernünftigen Seele entzieht. — Verwandtschaft zu Teilhard besteht auch in der Christologie. Der mystische Leib Christi muß erst wachsen und zur Vollendung gebracht werden. Er umfaßt nicht nur die Seelen der Menschen, sondern alle Kreaturen, auch die Materie, insofern sie zum Licht gebracht, mit einem heutigen Ausdruck: vergeistigt wird. Die Kirche ist das vorläufige Gewand des mystischen Leibes, wegen der Unwürdigkeit der Würdenträger und Gläubigen noch weit davon entfernt, zum Leib Christi zu werden. Ein Hauptanliegen Hildegards war gerade die Reinigung der Kirche, die damals inmitten irdischer Machtkämpfe stand und von Simonie verseucht war. Sie setzte sich auch für die Ehelosigkeit der Priester ein, die — von Gregor VII. 1074 verkündet — noch nicht überall durchgedrungen war.

Kosmos und Weltgeschehen sind auf den Menschen bezogen. Hildegard, auch dichterisch begabt, Verfasserin zahlreicher Lieder und einiger Mysterienspiele, spricht dies in einem Gedicht schlicht aus:

Als Gott dem Erdensohn, den Er gebildet,
ins Antlitz schaute,
sah Er in ihm — in einem Menschen —
alle seine Werke
zu unversehrter Fülle reifen.

In der *Heilkunde* zeigt sie auf, wie irdische und kosmische Kräfte im Menschen zur Wirksamkeit gelangen[4]. Der Mensch wurde in seinem Leib erlöst, er ist ganz Leiblichkeit und wird im Leib auferstehen. Die Seele durchdringt den ganzen Leib, sie hat keinen «Sitz» in ihm. Der Stoffwechsel ist Verkehr mit den Weltelementen, denen in Hildegards Weltbild fundamentale Bedeutung zukommt. In Todesnot, falls kein Priester und sonst kein Mensch in der Nähe ist, soll man den Elementen beichten. Verbrechen erschüttern auch die Naturordnung. Schlaf ist Austausch der Lebensenergie, im Tiefschlaf wird die Seele frei und kann in den Kosmos blicken. Die Lebensvorgänge versinnbildlicht Hildegard mit Kochprozessen. Der Leib vermittelt irdische Realität durch die Sinne, ermöglicht das Leben, versinnlicht den Geist. Die Seele verknüpft Geist und Stoff, verteilt Kräfte, vergeistigt die Materie. — Wie Mensch und Welt, Seele und Leib in sich ergänzender Partnerschaft stehen, so auch Mann und Frau. So weist Hildegard der Frau eine hohe Würde zu, während Thomas ein Jahrhundert später — vielleicht vom Geist des Zölibatentums deformiert — der Frau lediglich die Rolle einer Gehilfin im Zeugungsvorgang, aber keine echte Partnerschaft zuerkannte, und sie als einen verhinderten, minderwertigen Mann betrachtete. — Mit nüchterner Sachlichkeit behandelt Hildegard das Geschlechtsleben. — Krankheiten entstehen aus Überschuß oder Verderbnis der Körpersäfte. Diese zu jener Zeit verbreitete Temperamentenlehre und Humoralpathologie vertritt Hildegard auch in der *Naturlehre*[5]. Die Einflüsse auf dieses Pflanzen, Steine, Tiere beschreibende Werk sind nicht vollständig geklärt. Die Benediktiner galten als hervorragende Kenner der Heilpflanzen. Hildegards Ausführungen über Fauna und Flora des Rheingaues sind selbständig. Sie ersetzte die fehlenden lateinischen Ausdrücke durch deutsche Namen; so wurde diese Schrift zum Sprachdenkmal an der Schwelle des Althochdeutschen und des Mittelhochdeutschen.

Es wurde vielfach die Frage aufgeworfen, ob Hildegard eine Mystikerin war. — Visio-

näre Begabung allein macht einen Menschen noch nicht zum Mystiker. Der Mystiker erlebt Gott in einer persönlichen Begegnung. Weil die Beziehung von Person zu Person geht, steht im mystischen Erlebnis auf der einen Seite das Subjekt des Mystikers im Vordergrund, auf der anderen meistens Christus, dessen Personhaftigkeit dem Menschen eher zugänglich ist, als die erste Person der Gottheit. In dieser personhaften Begegnung kann der Mystiker das Göttliche und Bezüge der göttlichen Wirklichkeit *unmittelbar* erleben. Darum ist es das mystische Erlebnis, das die jeweilige, etwa biblische Offenbarung oder eine im Dogma fixierte Interpretation mit Erlebniswert erfüllt und somit erst im menschlichen Leben, für den Menschen überhaupt erfaßbar macht. Ohne dieses unmittelbare Erlebnis bleiben eine mitgeteilte Offenbarungsaussage oder ein Dogma nichtssagend, leer. Gerade Hildegards Zeitgenosse, Bernhard von Clairvaux, den sie einen «Adler, der in die Sonne schaut», nannte, gehörte zu den ersten bekannt gewordenen Mystikern des Mittelalters, die Gott auf eine höchst persönliche Art erleben durften. Bernhard gab dann auch, der subjektiven Intimität seiner Gotteserlebnisse entsprechend, in seinen Predigten über das Hohelied in der sinnlichen Sprache irdischer Liebe Ausdruck. — Durch die Unmittelbarkeit des persönlichen Erlebnisses verwandelt sich in der mystischen Schau eines Eckehart Seele und auch Gott beinahe vollständig, so daß vor dem Leser seiner Schriften ein neues, ungeahntes Bild von Seele und Gott entsteht, oder gewinnt in den Visionen einer Theresa von Avila Jesus eine Gegenwärtigkeit, so daß ein religiös Aufgeschlossener heute noch das Zwiegespräch zu belauschen meint.

In Hildegards Schriften fehlt das persönliche Moment der Gottesschau. Sie nimmt im Erleben nur als «Feder in der Hand Gottes» teil, vermittelnd also, doch als Person aus der Schau ganz ausscheidend. Indem sie den Menschen auf eine einmalige, großartige Weise als den Knotenpunkt der Weltelemente, komischer «Winde» und göttlicher Kräfte verstehen läßt, scheint sie Mensch, Kosmos, selbst Gott wie von Außen zu sehen.

Man täte indes Hildegard Unrecht, spräche man ihr, dem «einfältigen Menschen», wie sie sich — der damaligen monastischen Sitte gemäß ihren Namen verschweigend — nannte, wegen der Unpersönlichkeit ihrer Schau die mystische Begnadung ab. Ihr Charisma war, den Bestürzten die Zeichen der Zeit zu deuten — mit einer heute noch aktuellen Eindringlichkeit. Sie erfuhr in sich und um sich das «Zagen und Seufzen der Kreatur», und — wie es nur in einer mystischen Schau möglich ist — daß Christi Wunden «frisch und offen bleiben, solange die Sündenwunden der Menschen offen sind». — Ähnlich wird Pascal Christi weiterwährenden Agonie erfahren dürfen. — Und in einem erschütternden mystischen Erlebnis vernahm Hildegard das Gebet, das Christus in einer zeitlosen Gegenwart an Seinen Vater richtet: «Ich erleide Ermattung in meinem Leibe. Denn meine Kleinen werden schwach. Sei eingedenk, daß Dein Auge sich nicht abwenden wollte, bis Du meinen Leib voll von Edelsteinen sähest... Vater, meine Wunden zeige ich Dir. Erbarme Dich derer, die Ich erlöst habe.»

Alexander Gosztonyi

[1] Hildegard von Bingen: *Briefwechsel*, Übersetzung, Einführung, Erläuterungen von Adelgundis Führkötter OSB, 1965. [2] *Wisse die Wege* (Scivias), Übertragung, Bearbeitung, Biographie von Maura Böckeler OSB, 1955[3]. [3] *Welt und Mensch* (De Operatione Dei), Übersetzung, Erläuterungen von Heinrich Schipperges, 1965. [4] *Heilkunde* (Causae et Curae), Übersetzung, Erläuterungen von Heinrich Schipperges, 1957. [5] *Naturkunde* (Physica), Übersetzung, Erläuterungen von Peter Riehte, 1959. Alle Bände: Otto Müller-Verlag, Salzburg.